

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1898. — VIII. Jahrgang. Nr. 6. — 1. Juni.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Organ des unter dem Protektorate Ihrer Maj. der Kaiserin Friedrich stehenden Vereins der Bienenzüchter des Reg.-Bez. Wiesbaden und dessen Imkerschule und bienenwirthschaftlichen Versuchstation zu Flacht.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻
Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule“, redigirt von C. Weygandt in Flacht, gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10%, bei 6—10mal. 20%, bei 12mal. 33 $\frac{1}{3}$ % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikaniſchen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreeſell behandeln, werden von der Liſte der Inſerenten geſtrichen, ſofern ſie nicht dem Geſchädigten Erſatz gewähren.

Artikel, Inſerate, Abonnementsbeträge, Reklamationen ſind zu adreſſieren an C. Weygandt in Flacht (Heſſen-Naſſau).

Aus allen Zonen.

A. von Kaufhensfeld, — Noceto (Parma).

Aus der Inſel Malta gehen uns von einem Geiſtlichen ſehr intereſſante Nachrichten zu. Er ſchreibt unterm 21. März, es habe die Bolltracht aus der Sulla (*Hedysarum coronarium*) und einer Unzahl anderer Blumen begonnen, die ohne Unterbrechung ſeit Oktober den Boden bedeckten. Das Schwärmen habe er bis nun nur mit großer Mühe verhindert, obgleich ſeine Stöcke 4 Schuhe lang ſeien (1 englischer Schuh = 30,4 Centimeter), einen gleich großen Honigauffatz mit Rähmchen nach engliſchem Maße hätten, er ſie gut ventilirt hielte, denſelben viele Brutwaben entnehme und durch Mittelwände erſetze. Nur wiederholtes Zellenauſſchneiden helfe in honigreichen Jahren wie das heurige. Die malteſiſche Bienenkönigin lege das ganze Jahr hindurch, und beſonders im Januar flöſſen die Stöcke von Bienen über; anfangs Dezember flögen die Drohnen wie jetzt, und die Königin befruchte ſich in jeder Jahreszeit, weil es an einer Menge von Drohnen in den Stöcken nie fehle. Schwärmt ein Stock, ſchreibt er weiter, ſo vergehen nicht wie man in den Büchern liest 6 bis 7 Tage bis zum Abzuge des Zweitschwarmes,*) ſondern er wird bereits am nächſtfolgenden oder höchſtens am zweiten oder dritten Tage abgeſtoßen; verſchiedene male habe

*) Anm. d. Red. Die alte deutſche Biene ſchwärmt früheſtens am 11. Tage zum zweiten mal.

er an einem Tage aus demselben Stöcke zwei Schwärme erhalten, und jeder Schwarm sei von vielen Königinnen begleitet. Weiselzellen blasen die Völker unzählige an; öfters habe er fünfzig und mehr auf einer Wabe gezählt. Ein erfahrener italienischer Imker, der auf der Insel einen Bienenstand errichtet hatte und die Völker wie in seiner Heimat behandeln wollte, sei bald zur Einsicht gelangt, daß es so nicht gehe und man mit den dortigen Bienen und dem Klima rechnen müsse. Die maltesische Rasse habe Eigenschaften und Vorzüge, die sie vor allen anderen Rassen auszeichnen, darunter große Fruchtbarkeit der Königin und Arbeitsamkeit der Bienen. Räuberei komme nie vor. Einwinterung kenne man nicht; die Völker hielten sich das ganze Jahr hindurch auf demselben Grade der Entwicklung, und bedeckte man die Stöcke ja einmal, so geschehe dies im Sommer. Den Winter hindurch werde mehr Pollen und Honig gesammelt als im August, dem schlechtesten Monat für die Bienen, weil es da nur wenig einzutragen gebe. Trotz alledem sei die Bienenzucht in den letzten 30 Jahren herunter gegangen, wegen der niedrigen Honigpreise infolge Einfuhr schlechter auswärtiger Honige, die den einheimischen herabdrückten. Der maltesische Honig sei sehr fein und schön: der Frühjahrs-honig wasserhell, der Sommerhonig aus dem Thimian wohlriechend und gelb. Dieser letztere Honig verkörne nie und bleibe immer flüssig.

Da möchte ich wohl auch Bienenhütten bauen, mag mancher der geehrten Leser denken. Nun, ein Dorado für unsere Lieblinge scheint die Insel allerdings zu sein, dafür war sie von altersher bekannt; wenn aber dessenungeachtet der Stöcke von Jahr zu Jahr weniger wurden, so dürfte es außer den schlechten Honigpreisen doch noch andere Haken haben, und für gewöhnlich wirde auch auf Malta Wasser regnen und nicht Honig. Was mich besonders interessirte, war zu erfahren, welcher Rasse die maltesische Biene angehöre, und da der Bericht nichts enthielt, bat ich den Herrn brieflich um Auskunft. Er antwortete: Unsere Biene ist die schwarze; es gibt hier aber zwei Varietäten derselben, eine große und eine kleine. Die kleineren Bienen sind die besseren, sie geben voluminöse Schwärme und man macht mit ihnen reiche Honigernten in günstigen Jahren. Die großen Bienen sind faul und vermehren sich weniger. Ich werde nun den Herrn weiter bitten, mir Exemplare von Bienen, Drohnen und womöglich auch Königinnen beider Varietäten zu senden und sie dann zur Begutachtung nach Flacht*) schicken. Eine besondere Abänderung der schwarzen deutschen muß die maltesische Biene jedenfalls sein, denn von regelmäßigem Abstoßen des Zweit-schwarmes am folgenden oder längstens am dritten Tage bei irgend welcher anderen Rasse — wenns keine Täuschung ist — habe ich nie etwas gelesen.

*

*

Die Aprilnummer des Apiculteur bringt den Vorwurf zu einem apistischen Syndikat französischer Producenten von Honig Wachs, Met, Honigweinen u. s. w. Das Syndikat hat zum Gegenstand die Wahrung der bienenwirthschaftlichen Interessen, handle es sich darum, der

*) Anmerkung der Redaktion. Sehr angenehm. Gerne wird die Versuchstation die maltesische Biene beobachten.

Bienenzucht günstige Reformen zu prüfen und bei den competenten Behörden anzustreben, oder Auskünfte zu ertheilen und den Verkauf von Bienenprodukten und die Anschaffung von Geräthen zu vermitteln, wobei die erzielten Preisermäßigungen seitens der Verkäufer und Fabrikanten und die vortheilhaften Offerten der Konsumenten den Mitgliedern des Syndicats zugute kommen. Frankreich erhöhe den Honigzoll, nichts sei erwünschter als das, schreibt der Abbé Joseph, es genüge aber nicht, um den Imkern einen lohnenderen Absatz ihrer Produkte zu sichern. Er findet es unstatthaft, daß die Zwischenhändler den Löwenantheil sich aneignen und in unverschämter Weise an Gewinn für sich beziehen, was doch von rechtswegen dem Producenten zukommen sollte u. s. w. — Solche Syndicate wären wohl auch anderswo von größtem Nutzen, wenn sie sich lebensfähig zustande bringen ließen. Die Sorte, welche besonders dem Kleinimker, der oft mit seinem Honig nicht weiß wo an und aus, denselben in Anbetracht der Umstände aus purer christlicher Nächstenliebe um den halben Werth abnimmt, kommt nicht in Frankreich allein vor.

*

*

Pfarrer Pincot beschreibt eine Vorrichtung, um begonnener Räuberei zu steuern, die bereits voriges Jahr im *Rucher belge* veröffentlicht worden. Einem Cigarrenkistchen entnimmt man den Deckel und die eine der Längswände, schneidet in eine Seitenwand eine Oeffnung, so groß, um eine Biene passieren zu lassen, ein, und vom Boden einen 10 Centimeter langen und 1 Centimeter breiten Streifen heraus und der Apparat ist fertig. Um ihn anzuwenden, verengt man vorerst das Flugloch, bringt dann das Kistchen auf das Anflugbrett und schiebt es, die offene Seite nach vorn an die Stirnwand des Stockes so an, daß der Ausschnitt am Boden vors Flugloch zu stehen kommt (ohne denselben würde das Bodenbrett des Kistchens das Flugloch fast verdecken). Die anfliegenden Raubbienen stoßen an die vordere Wand des Kistchens, umschwärmen die obere Oeffnung derselben, setzen sich wohl auch an die Ränder, wagen sich aber nicht hinunter, um zum Flugloch zu gelangen. Pincot hat das einfache Geräth erprobt und vollkommen zweckentsprechend gefunden. Warum die Räuber sich nicht ins Kistchen hinein wagen? Weil sie den Rückzug nicht sicher wägen; so hitzig sie in den Stock dringen, wenn nichts zu fürchten ist, meint er, ebenso feige verhalten sie sich, wo sie Gefahr wittern. (?)

*

*

Mac Intyre-Kalifornien berichtete auf der unlängst stattgehabten Imkerversammlung in Buffalo, er bewirthschafte 600 Bölker auf seinem Stande, und habe vergangenes Jahr circa 60 Pfund Honig per Stock geerntet. Ich bin der Meinung, eine Wette könne man eingehen, daß 300 Stöcke auf demselben Flecke, unter übrigens gleichen Umständen, ebenso viel eintragen würden wie die doppelte Anzahl. Wo zehn Bölker aus dem vollen schöpfen, ist nicht immer auch Ueberfluß für zwanzig. M. Intyre macht jedenfalls eine Ausnahme unter den amerikanischen Imkern, die wohl alle eine Ueberbevölkerung (Overstocking) für nachtheilig halten. Ch. Dadant hat

in den Niederungen des Mississippi die Erfahrung gemacht, daß 80 — 100 Bölker an einem Orte den meisten Honig geben. Doktor Miller hält gleichfalls 100 Bölker für die richtige Zahl, und Heddon warnt die Imker, eine Bienenwirthschaft in der Nähe eines Standes mit 100 oder noch mehr Bölkern einzurichten. Ein englischer Imker stellte folgende Berechnung an. Der Radius von 2 Meilen (2 englische Meilen = 3 Kilometer circa), gibt einen Flächeninhalt von 12,56 Quadratmeilen zur Ausbeutung für die Bienen. Enthält der Stand 100 Bölker und hat jedes Volk 40,000 Sammlerinnen, so kommt auf jede derselben ein Arbeitsfeld von 9,67 Yards (1 Yard = 91 Centimeter circa) zur Ausnützung, was gewiß nicht viel ist. Sind hingegen der Bölker 450, so entfallen auf jede der Arbeiterinnen nur 2,15 Yards. Solche Verhältnisse müssen entmutigend auf die Bölker wirken, meint er, sie demoralisiren und auf Raubgedanken bringen, besonders wo die Pflanzen wenig honigen. Der verstorbene deutsche Imker in Amerika Adam Grimm sagte einmal: „Die Bienen scheinen es zu fühlen, daß sie zu zahlreich sind, wo man eine unverhältnißmäßige Anzahl Bölker auf demselben Plage hält. Als ich weniger als 100 Bölker an einem Orte bewirthschaftete, erhielt ich, wenn das Wetter günstig war, einen Schwarm von fast jedem Stocke. Hielt ich mehr als 100 Bölker, verminderte sich ihre Zahl. So gaben mir 304 Bölker in derselben Lokalität nur 50 Naturschwärme, obwohl ich nichts that, um sie zu verhindern.“

Bei Beurtheilung einer Gegend bezüglich der Stockzahl, die man dort halten könne, berücksichtigt man wohl viel zu wenig den Pollenertrag. Die Blumenkelche, kaum geleert, füllen sich von neuem und fort und fort bis zu ihrem Verwelken. Nicht so der Staubbeutel; hat der einmal seinen Inhalt verstreut, bleibt er leer für immer. Der von A. Grimm angezogene Fall scheint diese Annahme zu bestätigen. Mangel an Blumenmehl in Folge Uebersiedelung muß natürlich hemmend auf die Entwicklung der Bölker wirken und dieser Umstand eine verminderte Anzahl von Schwärmen und geringere Honigernten zur Folge haben.

— Derselbe Mac. Intyre behauptet, die Zurückgabe der ausgeschleuderten Waben beeinträchtigt für einen oder zwei Tage das Sammelgeschäft, weil das Auslecken und Ausbessern der Waben viel Zeit und Arbeit koste. Nach meiner Erfahrung ist das Gegentheil wahr. Das Auslecken besorgen die Bienen in einer Nacht und die Ausbesserung der beschädigten Zellen liegt vorzüglich den Hausbienen ob. Nichts spornt die Bienen zu gesteigerter Thätigkeit so an, wie diese Honiggaben. Der Wagensock läßt darüber keinen Zweifel.

*

*

Auf der Imkerversammlung in Wisconsin wurde die Frage gestellt, ob es einen Unterschied gebe zwischen dem Honige aus dem Weißklee und dem schwedischen Klee. Wenig, war die Antwort; wolle man aber einen bevorzugen, so wäre es der Honig aus dem schwedischen Klee.

Ueben schwarze Waben einen Einfluß auf die Qualität des Honiges? Nein, aus einer schwarzen Wabe gewinnt man ebenso schönen, weißen Honig wie aus einer neuen Wabe.

Naturschwärme betreffend, bemerkt Doolittle, der Erstschwarm sei aus Bienen jeder Altersstufe zusammengesetzt, d. h. aus jungen, die mitunter beim Abzug zu Boden fallen, aus alten mit angerissenen Flügeln und auch Pollenträgerinnen; alt und jung zu fast gleichen Theilen, so daß er schon beim Bezug der neuen Wohnung eine wohl geordnete Kolonie bilde. Fehlten beim Erstschwarme junge Bienen, so wäre der neue Stock bald entvölkert, weil die alten mit Tod abgehen, bevor Ersatz ausläuft, da 2 Tage vergehen, bevor Zellen für die Königin zur Eierlage bereit stehen und weitere 21 Tage, bevor die erste Biene auskriecht. Fehlten die jungen Bienen ganz, so würde es auch mit dem Wabenbau nur langsam vorwärts gehen. Aus diesen Gründen zieht Doolittle Naturschwärme den Kunstschwärmen vor. *)

Auch ein Mittel, um in den Zellen hart gewordenen Honig den Bienen genießbar zu machen. Ein amerikanischer Imker stellt zu diesem Zwecke die betreffenden Waben einen Tag hindurch in lauwarmes Wasser. Der krystallisirte Theil des Honiges soll auf diese Weise in den Zellen flüssig werden.

Nach Dr. Hayward soll Honig ein bewährtes Mittel gegen Rotlauf sein. Man streicht denselben auf Leinwand, bedeckt damit den gerötheten Körpertheil und wechselt den Umschlag alle 3—4 Stunden. In allen Fällen hat das Heilmittel den Schmerz augenblicklich gestillt und in 3—4 Tagen das Uebel gehoben.

*) Anm. der Red. Aber Kunstschwärme können wir ja ganz beliebig zusammensetzen, z. B. ganz gut aus $\frac{1}{2}$ jungen Bienen und $\frac{1}{2}$ alten Bienen, und an einem 1 Stunde entfernten Orte auf einige Wochen aufstellen.

Das Bienenwachs und seine Bedeutung im Alterthum.

Von Reallehrer Beßler in Ludwigsburg.

Der Typus aller wachsartigen Stoffe ist das Bienenwachs, das besonders im Alterthum allgemein bekannt und geschätzt war. Schon die alten Aegyptier und Hebräer kannten den Werth und die Bedeutung des Wachses, namentlich zu medizinischen Zwecken, was aus Stellen der Bibel zur Genüge hervorgeht. In Griechenland wetteiferten Dichter, Philosophen und Pädagogen, die Bienenprodukte, den Honig und das Wachs immer wieder zu verherrlichen. „Das angenehmste Geschenk für die Götter“ — sagt Sophokles — „ist der Biene wachsgelbildetes Werk.“ So ist es begreiflich, daß sich bei den Hellenen bald ein ausgedehnter Wachshandel bemerkbar machte. Man kaufte die Wachswaaren in mannigfaltigster Form bei dem Wachs Händler (*κερωπωλῆς*). Dieser führte und verkaufte auch vielfach „Wachsfackeln“ (*κερίον*), deren man sich bei feierlichen Aufzügen, Hochzeitsfesten u. dgl. bediente. Auch Wachstäfelchen, auf welche man mit einem Griffel Notizen schrieb, die man mit der spatenförmigen Seite des Griffels wieder verstrich, bildeten bei den Griechen einen ganz beliebten Handelsartikel.

Das Wachs wurde vielfach als konservierender Ueberzug verwendet, so z. B. wurden Metalle, Lampen u. dgl. durch einen ganz dünnen Wachsüberzug behufs Vermeidung der Oxidation zu erhalten gesucht.

Der berühmte Arzt Galenus giebt z. B. genauen Bericht über die Art der Bereitung von Heilsalben aus Wachs. Ein späterer Schriftsteller aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., Alexander aus der Stadt Tralles, weiß von feuchten Wachsumschlägen zu berichten, und wenn Manetho von Haaren erzählt, die mit Wachs überzogen waren, so darf man an Wachsmasken und Wachsperücken denken, auch wohl an Wachspomade zur Bezwingung widerpenstiger Haare.

Uraut war die Sitte bei den Griechen, durch Wachs Petschaften und Siegel herzustellen. Die Notiz- und Hilfsbüchlein, welche der Grieche bei sich führte, um kluge Gedanken und Einfälle sogleich festzustellen oder geschäftliche Notizen zu machen, waren dünne mit Wachs überzogene Täfelchen von Holz, worauf man mit dem Griffel die Schrift eingrub und dieselbe, wenn sie bedeutungslos geworden, mit dem breiten Ende des Griffels wieder verstrich. Auch Briefe wurden auf solche Wachstäfelchen geschrieben; wohl auch vertraten solche Täfelchen die Stelle unserer Visitenkarten. Besonders pflegte man, darauf Testamente zu schreiben, weil die veränderte Willensmeinung des Testators sich auf dem schmiegsamen Wachs am besten biegen und abändern ließ. Höchst praktisch waren diese Täfelchen für die Schuljugend, welche darauf ihre Schreib- und Zeichenstudien mit Eifer betrieb. Daß die schmiegsame Wachstafel dem jugendlichen Griechen ein willkommenes Schreibmaterial bot, seinen Witz zu üben und *Allotria* zu treiben, darf uns bei dem aufgeweckten Sinn der griechischen Jugend keineswegs Wunder nehmen. Mit dem von den Tafeln heimlich abgekratzten Wachs versuchten die Schüler nicht selten ihr Künstlertalent zu fördern, indem sie hinter dem Rücken ihrer Lehrer Figuren von Häusern, Thieren, Naturgegenständen und Pflanzen und muthwilliger Weise zuweilen auch von der Person des Lehrers selbst formten, namentlich wenn dieser ein körperliches Gebrechen hatte oder bei dem Unterricht Sonderbarkeiten zeigte. Aber auch zu ernsthaften Arbeiten der Plastik wurde bei den Griechen das Wachs verwendet. Die Puppenbildner oder Wachs-künstler traten mit den Bildhauern in regen Wett-eifer durch Herstellung kunstvoller Wachs-bilder nach größeren Modellen. Die Kunst, Wachs zu bleichen, war nicht bloß den Griechen, sondern früher schon den Phöniziern und später auch den Römern bekannt. Die Griechen schnitten das Wachs in dünne Scheibchen, die sie auf Fäden aneinander reiheten und den Sonnenstrahlen aussetzten. Vor Christi Zeiten schon nahm man das Bleichen des Wachses auf Gestellen vor, die mit Tüchern überdeckt waren. Die Venetianer scheinen diese Art Wachsbleichkunst zuerst nach Europa überbracht zu haben, wie sie jetzt noch in manchen Ländern namentlich in Frankreich (Gelle), in England (Stokwell bei London) und in Lüneburg im Großen betrieben wird. Bemerkenswerth erscheint, daß die Baumeister der alten Griechen die Pfähle, Erdschwellen und Balken mit Wachs tränkten, ferner daß die Schiffer sich des Wachses bedienten, um die Fugen größerer oder kleinerer Fahr-

zeuge auszubessern und das Schiffsholz gegen Fäulnis zu schützen. Auch Wände und Waffen wurden mit Wachs überzogen. Die Bildnisse der Ahnen oder verdienter und vornehmer Männer wurden vom Wachsbildner in Wachs gefertigt und im Atrium oder im Wohnhause und Schlafgemache oder auch im Büchersaale aufgestellt. Die Bossierer (fictores) verfertigten aus Wachs allerlei Thiere: Ochsen, Schafe, Widder, Schweine und boten dieselben zum Verkaufe an arme Leute, die opfern wollten, aber kein lebendiges Thier herbei schaffen konnten. Bei Hochzeiten, bei Leichen von Kindern, Sünglingen, Männern, Frauen und Greisen wurden Wachslichter aufgestellt. —

Von ganz besonderer Bedeutung war das Wachs für den Römer. Es diente nach Columella zu mancherlei, nach Plinius zu tausenderlei Verwendungen. Das Stoffwachs, sagt Plinius († 79 v. Chr.), wird ganz besonders vortheilhaft als Heilmittel angewendet. Es zieht Stacheln und alles was sonst Unreines im Körper steckt heraus, zertheilt Geschwülste, erweicht Verhärtungen, lindert die Schmerzen des Magens und der Nerven und heilt Geschwüre, an deren Heilung man oft hätte verzweifeln mögen. Alles Wachs, besonders das frische, erweicht und erwärmt und stärkt den Körper. Man giebt es in einer Brühe gegen die Ruhr, auch die Wachswaben selbst in einem Brei von gerösteter Alica. Es widersteht von Natur der Milch und, wenn man 10 Hirsekörner große Krümmen Wachs einnimmt, so wird die Gerinnung der Milch im Magen verhindert.

Nach Plinius überzog man mit Wachs die Quitten und die edleren zum Aufbewahren bestimmten Äpfel, sowie die Fackeln aus Rien, die der Landmann an den langen Winterabenden anfertigte und zur Beleuchtung seiner Wohnung brannte. Die wirthschaftlichen Behälter und Borrathskammern, die Krüge und Flaschen wurden damit versiegelt, die Becher Milchfässer, Wein- und Oelfässer und andere hölzerne Geräthschaften wurden damit bestrichen, verpicht und haltbar gemacht; mit Wachs wurde auch das kostbare Möbelholz des Citrusbaumes getränkt, ehe es zur Verarbeitung gelangte, das runzige Del gereinigt, der Brief versiegelt, das Schaf gezeichnet, das verwundete oder hautkranke Stallvieh besalbt. Der Hornbrechler brauchte es zum Erweichen des Horns und der Reiche zu den Wachskerzen, die er entweder selbst brannte oder an den Saturnalien und an andern Festen verschenkte und opferte. Die ältesten Aerzte gebrauchten viel des Wachses bei innerlichen und äußerlichen Leiden zu Pflastern und Salben, zum Bestreichen der aufgesprungenen Rippen, zum Ausstreichen der Hände und des ganzen Körpers bei Kämpfern und Fechtern. Als das vorzüglichste Wachs in der Medizin galt das punische, wahrscheinlich so benannt, weil es nach der Art der Punier also bereitet wurde: Das gelbe Bienenwachs wurde unter freiem Himmel gelegt, daß es durch Luft und Sonne getrocknet wurde. Es wurde öfters umgedreht und mit Salpeter gedrängtem Wasser übergossen, dann wurde es nach Plinius gekocht und abgeschäumt und in ein Gefäß gegossen, dem zur Abkühlung kaltes Wasser unterstellt war. Um blendend weißes Wachs zu erhalten, das übrigens nach einem besonderen römischen Gesetze nur die Reichen und Vornehmen herstellen lassen durften, wurde obiges

Wachsbleichverfahren mehreremal wiederholt. Wie bei den Griechen, so wurden auch bei den Römern die Bildnisse verstorbener Ahnen oder großer verdienster Männer durch weiße Wachsbüsten verewigt, die man beim Begräbniß dem Leichenzuge, geschmückt mit dem Ehrenzeichen und Ehrenkronen und den erbeuteten Waffen nachtrug und später bei den Göttermahlen auf den Tisch setzte. Bei dem Begräbniß des Kaisers Augustus am 22. August des Jahres 14 nach Christus trugen die neugewählten Konsuln die mit Ehrenzeichen und Ehrenkronen reich geschmückten Wachsbüsten dem Sarkophag hinterher. Die in Wachs gestalteten Bilder des großen Kaisers wurden 7 Tage lang nach seinem Tode dem Volke vorgestellt. Die litterarischen und diplomatischen Geschäfte erforderten bei den Römern viele Wachsmengen. Beim Schreiben bediente man sich mit Wachs überzogener Täfelchen (*Tabella cera*), die aus Cedernholz, Buchsbaum oder bei den Vornehmen aus Elfenbein geschnitz waren. Die Gelehrten führten solche Täfelchen auf Reisen, auf dem Forum, dem Spaziergange und der Jagd bei sich (cf. Plinius Lib. VII.), um Notizen mancherlei Art darauf niederschreiben zu können. Die ersten Entwürfe von Reden, Schriften und Rechnungen wurden mit der spizen Seite des Griffels hier eingezeichnet. Mancher uns aus der Römerzeit erhaltene Gedanke scheint in diese Wachstäfelchen zuerst eingezeichnet oder von Lesern der Bücher mit Wachs angezeichnet worden zu sein. Ja, ganze Schriften und Testamente wurden bei den Römern auf Wachs zum Entwurfe gebracht und auf Wachsplättchen ins Reine geschrieben. So zeigte es sich bald, daß bei dem in Luxus und Leppigkeit schwelgenden Römervolk die einheimische Wachsproduktion lange nicht mehr hinreichte, dessen Bedarf zu befriedigen, sondern daß alle unterthänigen Völker herbeigezogen wurden, die erforderlichen Wachsmassen herbeizuschaffen sei es durch Handel oder durch Tribut. Das südwestliche Griechenland, der größte Teil von Asien und das nördliche Afrika hatten den Römern reiche Wachsmengen zu liefern.

Barro erzählt, daß die Insel Korsika (178 D.-M. groß) allein einen jährlichen Tribut von 20000 Pfund Wachs an das stolze Rom zu entrichten hatte. Das Wachs wurde bei dem Römer nach und nach so unentbehrlich als das tägliche Brot. Was die Römer von dem Ernteergebuis und den Tributlieferungen an Wachs nicht für den Kultus ihrer Götter oder zum eigenen Hausgebrauch verwenden konnten, wurde auf die Märkte gebracht.

Schon in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten war in der Heiligen Straße zu Rom ein Honig- und Wachsmarkt errichtet, was aus einer besonderen Stelle des Barro (Lib. III. 16) nachgewiesen werden kann, in welcher berichtet wird, daß das Wachs seiner heilenden Kräfte wegen auf dem Wachsmarkte zu Rom in der Heiligenstraße oft theurer verkauft werde als der Honig. —

Bei unseren deutschen Vorfahren stand das Wachs ebenfalls in hohem Werth und Ansehen. Die Kirche bedurfte von Alters her als Lichtstoff des Wachses, „der göttlichen Fettigkeit.“ Mancherlei Glaubensgründe gaben Veranlassung dazu. Die Wachskerze galt bei den ersten Christen als Sym-

bol unseres Erlösers und des Leibes Christi, des jungfräulichen Fleisches, weil das Wachs aus den besten und wohlriechendsten Blumen von der „jungfräulichen Biene“ eingetragen wurde. Der Docht deutete die Seele und die Sterblichkeit Christi an, das Licht die Person des göttlichen Erlösers selbst. Die am Lichtmeßtag zu segnende Osterkerze, sowie die als Altarschmuck für die heilige Messe erforderlichen Kerzen durften bloß aus solchem Wachs bestehen, das von der jungfräulichen Biene eingesammelt war. Wer kennt nicht die Feste der Kirche, jenes wunderbare Wachslichtermeer, welches z. B. nur an einem Auferstehungsabend oder am Allerheiligensfeste die Hallen der Gotteshäuser und der Friedhöfe durchleuchtete? Um aber die Millionen von Wachskerzen aufzutreiben, welche der Kultus erforderte, bildete sich in der Kirche ein besonderes Verhältnis der Schutzhörigkeit aus, das in sogenannten Wachszinsen (ceroceurnales), d. h. in solchen Personen sich darstellte, die auf Kirchengründen sich niedergelassen hatten und für den dadurch erlangten Schutz des Patrons am jährlichen Festtage der Kirche eine Spende, entweder an wirklichem Wachs oder in Wachskerzen abzugeben hatten.

(Schluß folgt.)

Mittheilungen der Versuchstation zu Flacht.

Der nächste praktische Bienenzuchtkursus ist auf die Zeit vom 20. Juni Morgens bis 25. Juni incl. Mittags festgesetzt.

Der Unterricht ist, wie immer, unentgeltlich. Für Kost und Logis, welche in Flacht zu haben sind, hat der Besucher des Kursus etwa 3 Mk. pro Tag nöthig.

Die Einberufung zum Kursus macht die bienenwirthschaftliche Versuchstation niemals von der Zugehörigkeit zum Vereine der Bienenzüchter des Reg.-Bez. Wiesbaden, welchem die Bienenstände gehören, abhängig, schon deswegen nicht, weil sie aus der Regierungshauptkasse und aus der kommunalständischen Kasse für Bienenzüchter aus dem Regierungsbezirk (theils für Lehrer, theils für Nichtlehrer) Stipendien zur Ermöglichung der Theilnahme an einem ihrer Kurse erwirkt hat.

Es werden auch dieses Jahr voraussichtlich 15 Lehrern und 15 Nichtlehrern ihre Unkosten (Reisekosten und Taggelder) erstattet werden können.

Da mehr als 30 Meldungen hier eingegangen sind, bitten wir um baldgefällige Mittheilung an uns, welche Kursusbewerber auf eigene Kosten den Kursus mitmachen wollen.

Die Reflektanten, welche berücksichtigt werden können, erhalten noch besondere Einladung, müssen aber am 19. Juni Abends hier eintreffen und ohne Unterbrechung am Kursus theilnehmen. Für einen unregelmäßigen Besuch des Kursus sind die Stipendien nicht berechnet.

Wird einer der Herren, welche die Versuchstation einberuft, verhindert, am Kursus theilzunehmen, so erbitten wir rechtzeitig Nachricht, damit wir einen anderen Bewerber berücksichtigen können.

Sehr empfehlen wir den Bienenfreunden, welche die Flachter Einrichtungen einmal eingehend kennen lernen wollen, während des Kurses ihren Besuch Flacht abzustatten. Immer wieder kommt es vor, daß Bienenfreunde, ohne nur uns zu schreiben, blindlings hierher reisen und je nachdem, wenn der Leiter der Versuchstation im Dienst ist, oder verreist ist, gar nichts zu sehen bekommen. In Abwesenheit des Leiters zeigen wohl Herr Lehrer Strack oder Herr Böhm den Stand, aber doch nur, wenn sie daheim und wenn sie frei sind.

Den Bienenzüchtern, welche sehen wollen, wie Schwarmbildung und Königinnenzucht betrieben wird, ist zu empfehlen, am Mittwoch in der Kurszeit des Morgens sich hier einzufinden.

An die Kursisten und etwaige Hospitanten werden am Samstag 11 Uhr Morgens, sofern Nachfrage danach sein sollte, Bölker und Königinnen, eventuell gebrauchte Bogenstülper und Kastenbeuten, **versteigert** werden.

Damit wir uns bei der Königinnenzucht danach richten können, wieviel Königinnen im Vereinsgebiet begehrt werden, bitten wir Reflektanten jetzt schon um Mittheilung, von welchen Zuchstämmen sie Königinnen nachgezüchtet haben wollen; wir züchten nur Kreuzungen, aber solche von norwegischen, russischen, kaukasischen, krainischen und deutschen Stämmen.

Im Juni kostet die Königin 5 Mk., im Juli 4 Mark. Den Betrag bitten wir bei der Bestellung zu entrichten. —

An den kalten regnerischen Tagen Mitte Mai haben wir den Bienen des heizbaren Bienenhauses die Wohlthat der Heizung erzeugt. Die Beuten hätten sonst Feuchtigkeit angezogen; Schimmelbildung auf Waben wird verhindert. Das Geschäft im Bienenstock, besonders die Brutpflege, geht flott weiter. Ja, wir haben sogar vermehrt und einige Kunst-ableger hergestellt. Die Bölker sind prachtvoll. Da wir keine Kälte im Winter ins Bienenhaus ließen und tüchtig tränkten, haben die Bölker wieder weniger gezehrt und sind noch bis Ende Juni mit Vorrath versehen. Hat etwa ein Volk weniger Vorrath, so bekommt es von einem anderen Volk, das zu viel hat.

Unsere Spekulativfütterung im Frühjahr bestand darin, daß wir von März bis Ende Mai für 70 Bölker bloß 2 Centner Fruchtzucker (pro Volk also 2,8 Pfd.) brauchten. Wie so? Wir mischten den Fruchtzucker mit Wasser (1 Theil Zucker und 1 Theil Wasser) und fütterten ihn an schlechten Tagen in den Kanälen der Beuten und an guten Tagen auf der Freitränke; auf letzterer wurde der Fruchtzucker manchmal noch mehr mit Wasser verdünnt ($\frac{1}{3}$ Zucker und $\frac{2}{3}$ Wasser). Mit dem Erfolg dieser Art Fütterung sind wir sehr zufrieden.

Da wir viele Pollenwaben in Reserve hatten, hat das ungünstige Trachtwetter unsere Bienen nicht zurückgeworfen. —

Für Anfänger.

I. Wann und wie beginnt der Anfänger am Besten mit der Bienenzucht?

Von H. Strack in Flacht.

Obige Frage ist mehrfach an mich ergangen und will ich sie darum hier kurz beantworten.

Keine Zeit halte ich für so geeignet als die gerade gegenwärtige, Ende Mai und Juni, nämlich die Schwarmzeit. Vielfach wird empfohlen, sog. Standvölker zu kaufen, die dann Schwärme abgäben, und so habe bald der Stand eine Anzahl Völker. Doch hat dies große Bedenken. Der Anfänger noch unkundig in der Behandlung der Bienen und noch unkundiger über den Werth einzelner Völker, muß die Auswahl und das Tagieren dem Verkäufer gewöhnlich überlassen, und da bemerke ich nur, daß ich am liebsten die geringwerthigsten Völker loschlage; mögen andere Züchter das Beste zuerst verkaufen. Wer wird das aber glauben? Sodann erhält der Anfänger zumeist eine Bienenwohnung, die ihm selten paßt und dann nur zu bald in die Kumpelkammer wandert; Geld genug aber kostet dies alles. Sucht aber der Anfänger selber ein Volk von mehreren aus, dann wählt er nicht selten noch unpraktischer und läßt sich von Neußerlichkeiten täuschen. Nicht selten erhält der Käufer alten Bau, alte Königin und eine Wohnung, deren Maße zu den seinen gar nicht passen.

Besser ist er berathen, wenn er Schwärme kauft. Er erhält alsdann wenigstens ein ziemlich starkes Volk, denn einen Schwächling weist man zurück. Ist es ein Naturschwarm, dann ist die Königin noch flugfähig und nicht überalt; ist es ein Kunstschwarm, so hat er in der Regel größtentheils junge Bienen, da die älteren beim Abstreichen von den Waben meist abfliegen; die Königin muß in besonderem Käfig mitkommen und kann vor dem Freilassen betrachtet werden. Da läßt sich auch leicht erkennen, ob sie befruchtet ist (Vorschwarm) oder unbefruchtet (Nachschwarm oder Singervorschwarm). — Den Unterschied läßt man sich von einem kundigen Bienenzüchter zuvor zeigen und ist überhaupt der gute Rath eines solchen mehr werth, als das dickeibigste Buch über Bienenzucht. Ein Schwarm von etwa 1½ kg. ist schon recht stark, und wenn Leute solche von 4—5 kg. bekommen haben wollen, so weiß ich nicht, ob da nicht ein Theil vom Bienenstand ist mitgewogen worden; ich rechne nur Nettogewicht. Wenn nun ein solcher Schwarm etwa mit der Post angekommen ist, so beruhige man ihn vorerst durch Bespritzen mit Wasser und Kühlstellen, lasse alsdann ihn in die neue Wohnung ohne viele Störung einziehen und die Königin beilaufen, und an seiner regen Thätigkeit schon am nächsten Tag kann man seine helle Freude haben. Ist aber kein Flugwetter, oder fehlt die Tracht, dann versäume man ja nicht, dem Volke des Abends, sobald der Flug beinahe eingestellt ist, Futter zu reichen, damit es in längstens 14 Tagen seinen Bau vollständig aufgeführt und tüchtig Brut angelegt hat, die es gut zu ernähren im Stande ist. Bestes Futter ist frei-

lich Honig, und gebe ich nur dann Zuckerlösung wenn Honig fehlt. Stellen die Bienen wegen Mangels das Bauen ein und beginnen dasselbe nach einigen Tagen oder Wochen wieder, so bauen sie oft nur noch Drohnenwachs, und so kann man zu wahren Drohnenhecken kommen; darum ist dafür zu sorgen, daß Unterbrechungen nicht stattfinden; allzugroße Sparsamkeit oder Bequemlichkeit rächt sich bitter.

Die Bienenwohnungen richte der Anfänger frühzeitig zu, wie das auch der Meister in der Bienenzucht thut.

Vielfach werden erst dann, wenn der Schwarm am Baum hängt oder per Post angekommen ist, die Wohnungen zur Aufnahme der Bienen eingerichtet und dann in aller Eile. Daß übereilte Arbeit stets Fehler hat, kann man überall finden. Darum soll man die Arbeit vorher machen und bereit sein, wenn der Schwarm kommt. Die Strohkörbe werden, falls man, weil schon gebraucht, Motten darin vermuthen könnte, geschwefelt, sodann im Inneren verschmiert, letzteres geschieht auch bei den neuen. Eine Mischung von Lehm, Kuhflaten und Asche stellt man so her, daß sich dieselbe leicht mit der Hand verstreichen läßt, so daß das Korbinnere wie aus einem Guß erscheint. Nicht nur wird der Korb warmhaltiger, sondern den Motten und anderem schädlichen Ungeziefer werden die bequemen Schlupfwinkel entzogen. Wird der Korb, wie es die Lüneburger thun, auch außen so verschmiert, so gewinnt er zwar nicht an Schönheit, wohl aber an Wärme und Dauerhaftigkeit. Ist nun alles schön trocken und sind etwaige Sprünge schön ausgebessert, so werden vorerst im Haupte des Korbes Wabenanfänge oder Wachsstreifen angebracht, die den Bienen die Richtung der Waben vorschreiben, so daß nicht Warm- oder Kreuzbau aufgeführt werde. Letzterer ist nicht nur eine Raumverschwendung, sondern auch höchst gefährlich beim Wandern mit Bienen.

Wie ich in das gewölbte Haupt des Stockes Wachsstreifen bringe, will ich hier kurz schildern: Ein etwa 4 Ctm. starkes Holzstück ist so am Rande abgehobelt, daß es gleiche Wölbung hat wie der Korb, und in diesen gelegt, genau paßt. In das Brett sind Sägeschnitte genau so weit, als die Wabenmittelwände entfernt sein müssen (3,7 Ctm.), gemacht und etwas erweitert. Nachdem diese Einschnitte geölt sind, lege ich das Holz in den Korb, daß die Schnitte die Richtung nach dem Flugloch haben und gieße nun geschmolzenes Wachs hinein, d. h. in die Schnitte, ziehe das Brett senkrecht heraus, und die Wachsstreifen stehen prächtig. Hätte ich aber das Holz nicht vorher geölt, so wäre das Wachs an diesem hängen geblieben.

Wenn ich alsdann die Speise durch die vorher gemachten Löcher eingeschoben habe (mindestens fünf), so ist mein Korb bereit und das Schwärmen kann losgehen. Natürlich müssen alle Speise so gerichtet sein, daß sie Waben im spitzen Winkel durchstechen, weil dann wegen der größeren Berührungsfläche mehr Festigkeit gewonnen wird.

Fest und dauerhaft müssen die Körbe und der Bau darin sein, ebenso aber auch der Stand, wohin der Korb aufgestellt werden soll. Vier Pfähle in die Erde geschlagen und ein Brett darüber gelegt, das gewöhnlich recht

windschief meist nur auf zwei, höchstens drei Pfählen aufsteht und der Stand eines Imkers, doch nein, eines Bienenquälers ist fertig. Wenn später jeder Wind den Korb ins Wackeln bringt, und die Bienen dadurch recht stechlustig werden, so ist es nur sehr zu beklagen, wenn auch nur ein Stich dem Eigenthümer solchen Standes verloren geht! Fest muß der Stand sein, er darf nicht bei einer Berührung wanken und die Bienen ängstigen; darum verwende man doch etwas mehr Mühe auf die Einrichtung und sei ängstlich bedacht, daß die Unterlage genau wagrecht sei, weil die Bienen nur senkrecht bauen, nie aber sich nach dem schief stehenden Korbe richten.

(Fortsetzung des Aufsatzes für Anfänger folgt.)

Das wilde Bienenvolk in Ludwigsburg.

Darüber wird uns geschrieben: Während einer Reise lezthin ging ich nach Ludwigsburg, indem ich hoffte, daß es mir gelingen würde, Ihnen eine Königin von dem Volk im Schloß zu verschaffen, resp. das Versprechen zu erlangen, daß ich einen Schwarm erhalten würde. Leider aber ist das ganz aussichtslos; der Kastellan des Schlosses zeigte mir das Fenster, von dem aus die Bienen fliegen, aber jetzt war noch keine Spur zu sehen; er behauptete auch, kein Wort davon zu wissen, daß das Volk je geschwärmt habe, und doch sei er schon, ich glaube gegen 20 Jahre im Schloß, wenn er auch erst einige Jahre Kastellan sei, aber das müßte er wissen.

Ich sagte ihm, es müsse doch wahr sein, da ein Bienenzüchter darüber geschrieben habe, worauf er meinte, das sei denn doch ein Irrthum; sein Vorgänger, der frühere Kastellan habe sich wohl einen Scherz erlaubt. Thatsache sei, daß das Volk ganz schwach sei, man bemerke kaum etwas von ihm, nur im Hochsommer kommen manchmal die Bienen in die anstoßenden Zimmer, sie seien klein und schwarz, aber er versichere mich, es sei kein Gedanke an einen Schwarm, und mit dem besten Willen könne er mir nicht dazu helfen, meinen Wunsch zu erfüllen.

Ich war darüber wirklich betrübt, denn ich hatte so sehr gewünscht und gehofft, Ihnen eine solche Königin oder einen ganzen Schwarm zu verschaffen.

Sind den jungen Bienenvölkern bloße Anfänge oder größere Waben als Vorbau vorzurichten?

Um sich die Vortheile des beweglichen Baues zu sichern, muß man bekanntlich die Bienen zu einem möglichst regelmäßigen Bau dadurch anleiten, daß man an jedem Wabenträger möglichst seiner ganzen Länge nach einen Wabenstreifen oder auch eine größere Wabe befestigt. Für Schwärme kann man im Nothfalle zu den Wabenanfängen auch Drogenwachs gebrauchen, weil die Bienen doch alsbald zu kleinen Zellen übergehen und die obersten Zellen gewöhnlich nur Honig enthalten. Bei gänzlichem Mangel an Waben kann man sich auch dadurch helfen, daß man

auf das mit einem Anfange zu versiehende Stäbchen ein anderes stülpt, also eine Art Rinne bildet und, diese etwas schiefhaltend, oben heißes Wachs eingießt. Damit sich dieses nach dem Erkalten von dem Hilfsstäbchen löse, muß letzteres vorher angefeuchtet werden. Das Wachsblättchen, welches natürlich gerade in der Mitte des Stäbchens zu stehen kommen muß, bildet den Grund der Mittelwand der aufzuführenden Wabe.

Anfangs muß natürlich fleißig nachgesehen werden, ob die Bienen die ihnen gegebene Anleitung auch genau befolgen und jede Abweichung, die sie sich erlauben sollten, alsbald corrigirt werden, was bei der Biegsamkeit der zarten Waben sehr leicht geschehen kann.

Daß größere Waben bloßen Wabenanfängen vorzuziehen sind, unterliegt keinem Zweifel. Ältere Waben bilden auch für den kommenden Winter ein wärmeres Lager, wogegen der ganz junge Bau gegen die Kälte weniger Schutz gewährt, daher junge Stöcke im Winter mehr leiden als ältere.

Bei starken in volle Tracht kommenden Schwärmen ist indessen der Vortheil größerer Waben als Vorbau gar so groß nicht. Diese bauen bekanntlich den Raum, soweit sie ihn besetzen, schnell aus und, jemehr sie ihren Bautrieb befriedigen können, einen desto größeren Fleiß entwickeln sie auch nach außen.

Frühen Schwärmen oder Trieblingen, welche erscheinen oder gemacht werden, ehe sich noch die volle Sommerweide entfaltet hat, ist es dagegen sehr vortheilhaft, einen möglichst vollständigen Bau vorzurichten, damit sie bald möglichst viel Brut ansetzen können. Daß bei spärlicher oder ganz fehlender Weide, wie dies bei der Uebergangszeit von der Frühjahrs- zur Sommertracht häufig der Fall ist, die Bienen auch mit Futter unterstützt werden müssen, ist selbstverständlich. Den größten Vortheil gewährt aber das Einstellen größerer oder ganz ausgebaute Waben sowohl bei jungen Schwärmen wie bei alten Stöcken zu der Zeit, wenn die Bienenweide ihren Höhepunkt erreicht hat und wieder abzunehmen beginnt. Vom Instinct geleitet, um Honig zu sparen, um ihn für die kommende nahrungslose Zeit aufzuspeichern, sind die Bienen nicht mehr so geneigt, frische Waben aufzuführen, wohl aber wenn die Witterung es ihnen ermöglicht, die bereits vorhandenen oder ihnen eingestellten mit Honig zu füllen. Um nun stets über einen möglichst großen Vorrath an Waben verfügen zu können, nütze man den Bautrieb der Bienen aus, wenn diese überhaupt bauen wollen. Mächtig ist aber der Bautrieb bei jungen Schwärmen, ebenso aber auch im Frühjahr bei alten Völkern, wenn ihnen der Baumäßig beschnitten wird. Nur in Gegenden, wo etwa mit der Rapsblüthe eine überaus reiche Tracht sich einstellt, könnte das Beschneiden den Nachtheil haben, daß es den Bienen an leeren Zellen zum Absetzen des reichlich fließenden Honigs fehlte und daß Drohnenwachs aufgeführt würde, wo Bienenwachs weggeschnitten worden ist. Wo aber die Bienen nur eine mäßige Frühjahrs- tracht genießen, treten die angedeuteten Uebelstände nicht ein. Bei gesteigertem Fleiße ergänzen die Bienen die verkürzten Waben

schnell wieder, und die gewonnenen, künftig auf die oben bezeichnete Weise mit großem Vortheil zu verwendenden Waben sind als reiner Gewinn zu betrachten.

Dr. Joh. Dzierzon. (Oesterr.-Ung. Bzlg.)

Wie wird die Bienenzucht volksthümlich.

Die Biene ist trotz aller Verherrlichung in Poesie und Prosa unserem Volke fast ein Fremdling geworden. Die vielen Gründe dafür will ich nicht aufzählen; auch will ich mich nicht aufhalten mit Betrachtungen darüber, daß mit der Liebe zur Heimat und zum Vaterland zugleich Verständnis für unsere Bienen abzunehmen scheint. Was nützt das Klagen, davon wird es nicht besser. Besser möchte es aber werden, das ist mein Wunsch, besser mit dem Ansehen, das unserem Bienen gehört, besser vor allem mit der Zuneigung unseres Volkes zu diesem kleinsten und doch so nützlichen Hausthier. Deshalb stelle ich mir die Aufgabe: „Wie wird die Bienenzucht volksthümlich?“ und möchte ganz kurz drei Antworten darauf geben:

I. Durch Unterricht. — II. Durch billige und brauchbare Bienenwohnungen. — III. Durch einfache Art, den Honig zu gewinnen und den Wachs-
bau aufzubewahren.

I.

Die Biene zu pflegen, setzt ein bestimmtes Wissen voraus über die Biene, ihre Lebensbedingungen und Lebensweise. Solches Wissen kann nur im Unterricht erworben werden. Wer ist nun berufen, zu unterrichten? Der Lehrer, ist die Antwort. Gewiß, aber von dem lieben Lehrer wird sehr viel verlangt. Soll der reich besetzte Stundenplan noch mit einigen Stunden mehr bedacht werden? Nein. — Nun der Pfarrer ist auch da und gern bereit, zu unterrichten. Aber nicht jeder ist ein Freund der Bienen. — Ich meine: Jeder soll unterrichten, der etwas weiß. Jeder Bienenzüchter, ob Beamter oder Landwirt, soll es sich zur Aufgabe machen, fleißig in Vereinsversammlungen und Bienenzeitungen alles Wissenswerthe zu sammeln, nicht nur sich zum Nutzen, sondern vor allen Dingen zum Nutzen der Mitmenschen und es gern und freudig mittheilen, wo sich nur Gelegenheit bietet. Dann wird das Wissen über die Bienen unserem Volke mehr und mehr Gemeingut.

II.

Die Bienenzucht wird volksthümlich, wenn billige und brauchbare Bienenwohnungen allgemein bekannt werden. Billig nenne ich die Wohnung, welche jeder mit einigem Geschick selbst anfertigen kann. Brauchbar aber ist die Wohnung, welche in erster Linie das Gedeihen der Bienen in jeder Weise fördert und in zweiter Linie dem Bienenzüchter bequem ist.

Dieser Forderungen entspricht der Strohkorb. — Ja der Strohkorb ist bis jetzt die einzige mir bekannte Bienenwohnung, welche der Hauptforderung entspricht: „den Bienen genehm!“ Darum ist es mit Freuden zu begrüßen, wenn immer wieder Versuche gemacht werden, den längst bewährten guten Lüneburger Strohkorb umzuarbeiten, damit er der allerneusten Anforderung auch genügt: „dem Imker bequem.“ Diese Aufgaben lösen in ihrer Art: Gravenhorst, Kanitz, der mir unbekannte Erfinder des Strohpri-

zen (in Zitterbock gebräuchlich); vor allem aber Flacht. Von dort aus ist uns ein guter Strohkorb gegeben. Als besonderen Vorzug nenne ich: dicke Wände, flacher Deckel mit Spundloch, ein Flugloch in der Mitte des Korbes, ein Flugloch, bezw. Futterkanal im Bodenbrett. Die Cylinderform des Korbes war mir etwas unbequem; beim Aufsetzen viereckter Kästen mit acht Normalhalbrähmchen, deshalb lobe ich den Korb in viereckter Form. Das Flechten ist nicht schwer, kann deshalb von jedem gelernt werden.

Um einen gleichmäßigen viereckten Strohkorb mit ganz gleichem Hohlraum zu erhalten, flechte man über eine Holzform, welche jeder Schreiner schnell fertigstellt. Auf dem festen Boden sitzen 4 Säulchen. Dieselben sind eingelassen und werden durch den Rahmen in dem rechten Abstand erhalten. Der über dies Gestell geflochtene Strohkorb faßt 8 Normalganzrähmchen. Als Honigraum wird über dieselbe Form halb so hoch ein Aufsatzkasten geflochten. Der so entstandene Aufsatz faßt 8 Normalrähmchen. Der Strohkorb erhält ein Flugloch in der Mitte und wird auf ein Bodenbrett gestellt, welches zugleich ein Flugloch und eine Futterrinne zum Einschieben eines Futtergefäßes enthält.

Am einfachsten ist solch ein warmhaltiges Flugbrett hinzustellen, indem man 2 Bretter, etwa $1\frac{1}{2}$ Ctm. dicke, wählt, mit einem Ausschnitt von 6 bis 8 Ctm. Breite und beliebige Länge versteht und dann aufnagelt. — Diese Wohnung kann mit Stäbchen oder Rähmchen ausgestattet werden, ermöglicht jedem nach seiner Zeit und Fertigkeit sich Stabil- oder Mobilbetrieb oder beides einzurichten. Dieser Strohkorb ist entwicklungsfähig. Möchten sich viele finden, welche Verbesserungen ersinnen, damit derselbe der rechte und beste Bienenstock wird, welcher die Bienenzucht unserem Volke wieder lieb macht.

III.

Die Bienenzucht wird volksthümlich, wenn der Honig in einfacher Weise gewonnen werden kann. Dies geschieht durch das Halbrähmchen und die Honigschleuder. Eine Honigschleuder müßte jedem von dem zuständigen Bienenzuchtverein zu Verfügung gestellt werden. Ein Mitglied verwahrt und beaufsichtigt dieselbe und erhebt einen ganz kleinen Zins zum Abtrag des Anlagekapitals.

Endlich müssen wir für einen sehr billigen Wabenschrank sorgen. Diese Frage ist gelöst. Gravenhorst nennt den Hausboden, von Flacht aus wird er in Erinnerung gebracht und bewährt er sich gut. Nur für den Sommer ist noch eine Schutzvorrichtung gegen die Wachsmotte anzubringen. — Die Weintrauben umhüllt man mit Gazebeutel zum Schutz gegen Wespen und andere Näscher. Ebenso schütze man die Waben. In Bündel zu je 8 Waben eingeschnürt, vereinige man mehrere Bündel zur Traubenform an einem starken Seil und umhülle die Schwebenden mit einem Säckchen aus Kongreßstoff. Die Luft zieht durch, doch die Motte schwirrt vergeblich umher und sucht Einlaß, aber findet ihn nicht.

Habe ich mit diesen Zeilen Einlaß gefunden in die Imkerschule, so soll es mich freuen, sind ja die Bestrebungen von Flacht in hohem Maße darauf gerichtet, die Bienenzucht volksthümlich zu machen. Noch viel müssen wir wohl denken und arbeiten, bis endlich jeder, der einen Garten hat, auch einige wohlbesetzte Strohkörbe pflegt, deren Bewohner ihm und seinen Kindern mit manchem Pfündchen Honig seine Arbeit versüßen.

Dann erst ist die Bienenzucht volksthümlich, wenn alle Landbewohner der Bienen bewegtes Leben und Treiben kennen und vom Bienenchen lernen: Sei fleißig und sparsam, liebe Heimat und Vaterland, setze alle Kräfte ein zum Wohle des Ganzen, seid einig, dann seid ihr stark.

Selig, Pfr.